

Gliederung und Aufbau von Gedichten

METRUM

Das Metrum ist im Deutschen die regelmäßige Abfolge von stark betonten Silben (man nennt sie Hebungen) und schwach betonten bzw. unbetonten Silben (man nennt sie Senkungen).

Die wichtigsten Metren (= Plural von Metrum)

- Der **Jambus** (Pl. die Jamben; von griech. »Springender«): Abfolge einer unbetonten und einer betonten Silbe:
∪ – (*gekónnt, Empfáng*).
- Der **Trochäus** (Pl. die Trochäen; von griech. »schnell«): Abfolge einer betonten und einer unbetonten Silbe:
– ∪ (*Lében, Róse, Fischer*).
- Der **Daktylus** (Pl. die Daktylen; von griech. »Finger«): Abfolge einer betonten und zweier unbetonter Silben:
– ∪ ∪ (*Königin, Héilige [Einfalt], Fúngerhut*).
- Der **Anapäst** (Pl. die Anapäste; von griech. »Zurückprallender«): Abfolge zweier unbetonter und einer betonten Silbe:
∪ ∪ – (*Schweineréi, ignoránt*).

VERSFORMEN

Einzelne Gedichtzeilen nennt man Verse. Zumeist sind sie gekennzeichnet durch ein mehr oder weniger strenges Metrum und die Festlegung des Zeilenendes. Gängige Versformen sind z.B.:

- Der **Blankvers**: fünffüßiger Jambus, d.h. eine Folge von fünf Jamben in ungereimten Versen, wird oft in klassischen Dramen verwendet, z.B. in Lessings »Nathan der Weise«.
- Der **Alexandrin** (in französischen Epen um Alexander den Großen im 12. Jahrhundert entstanden und verwendet): sechsfüßiger Jambus mit Mittelzäsur, d.h. nach dem dritten Jambus unterbricht eine kleine Pause den Fluss der Zeile.
 - Der **Hexameter** (von griech. »sechsfüßig«): eine Verszeile mit sechs Hebungen (_).



Der antike Autor Homer hat seine Epen »Ilias« und »Odyssee« in Hexametern geschrieben.

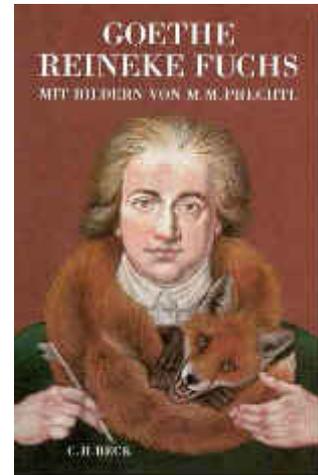
In der deutschen Sprache, besonders seit dem Sturm und Drang, erhielt der Hexameter folgende Besonderheiten:

Die ersten vier Takte sind zweisilbig (— —) oder dreisilbig (— ∪ ∪) gefüllt; der fünfte Takt muss drei Silben haben (— ∪ ∪), der sechste Takt beendet die Zeile mit weiblicher Kadenz (— — oder — ∪) Eine solch lange Zeile wird durch eine Zäsur geteilt. Sie liegt meist nach dem dritten oder vierten Takt. Einen Reim kennt der Hexameter nicht, dafür wird er oft mit

dem Zeilensprung gebildet. Auf diese Weise entstehen Zeilen, die rhythmisch unterschiedlich bewegt sind.

Ein Beispiel dafür ist Goethes Versepos »Reineke Fuchs«:

*Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen! es grünten und
blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese spross von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.*



- Der **Pentámeter** (von griech. »fünf« und »Maß«): auch aus der Antike stammende Versform, der das Metrum Daktylus zugrunde liegt. Trotz seines Namens besteht der Pentameter aus sechs Hebungen, doch anstelle des dritten und des sechsten Daktylus steht nur eine Hebung ohne Senkungen (unbetonte Silben), so dass in der Versmitte zwei betonte Silben unmittelbar aufeinander folgen und eine stauende Wirkung entsteht.

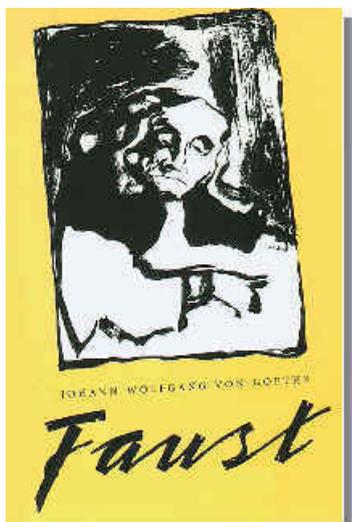
— 0 0 — 0 0 — / — 0 0 — 0 0 —

Ein Beispiel aus Goethes »Römischen Elegien« (Dritte Elegie, zweiter Vers):
Glaub es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir [. . .]

Fast immer ist der Pentameter Teil eines Distichons.

- Beim **Knittelvers** unterscheidet man
strenge Knittel: vierhebiger alternierender (eine betonte Silbe wechselt immer mit einer unbetonten: Wechsel von Hebung und Senkung) Vers meist mit Auftakt und mit männlichem oder weiblichem Versende. Paarig gereimt. Durch den strengen Knittel kommt es häufig zu Tonbeugungen, d. h. es wird der natürlichen Wortbetonung oft nicht Folge geleistet, und
freie Knittel: nicht festgelegte Versfüllung, d. h. er kann auf eine Senkung ganz verzichten oder aber auch vier und sogar mehr Senkungen pro Hebung besitzen; auch der Reim kann unregelmäßig sein.

Der Knittel ist der wichtigste Vers in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts. Seit dem 18. Jahrhundert wurde er als »Vers des Volkes« wieder aufgegriffen, z. B. in Goethes Urfaust, in der Kapuzinerpredigt in Schillers Wallenstein oder bei Wilhelm Busch. Gelegentlich wird er auch heute noch als Mittel der Parodie verwendet. Goethes Faust (Erster Teil) z.B. beginnt mit einem freien Knittel:



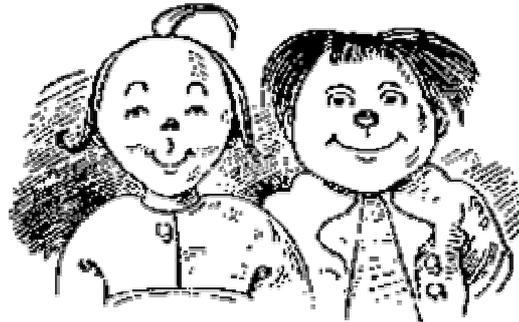
*Hábe nun, ách! Philosophie,
Júristerèi und Médizin
Und léider áuch Théologie
Durcháus studíert, mit héißem Bemüñh.
Da stéh' ich nún, ich ármer Tór,
Und bín so klúg als wie zuvór!*

Ebenfalls aus Goethes »Faust« ein Beispiel für einen strengen Knittel:

*Und frágst du nóch, warúm dein Hérz
Sich báng in déinem Búsen klémmt?
Warúm ein únerklärter Schmérz
Dir álle Lébensrégung hémmt?*

Ein bekanntes Beispiel für einen strengen Knittelvers findet man bei Wilhelm Busch:

*Ach, was muss man oft von bösen
Kindern hören oder lesen!!
Wie zum Beispiel hier von diesen,
welche Max und Moritz hießen;
Die, anstatt durch weise Lehren
sich zum Guten zu bekehren,
Oftmals noch darüber lachten
und sich heimlich lustig machten.
Ja, zur Übeltätigkeit,
Ja, dazu ist man bereit!
Menschen necken, Tiere quälen,
Äpfel, Birnen, Zwetschgen stehlen,
Das ist freilich angenehmer
und dazu auch viel bequemer,
Als in Kirche oder Schule
festzusitzen auf dem Stuhle.
Aber wehe, wehe, wehe!
Wenn ich auf das Ende sehe!*



- **Der Madrigalvers:** ein sehr frei gestalteter gereimter Vers, der sich im 17. Jahrhundert im Madrigal (kunstvolles weltliches Chorlied) entwickelte und in der Dichtung der Aufklärung beliebt wurde. Er kann drei-, vier- und fünfhebiger, jambischer, trochäischer oder auch daktylischer sein, eine sehr variantenreiche Versart also.

Im »Faust« ist es bevorzugt der Vers, in dem Goethe Mephisto pointenreich sprechen lässt:

*Ihr dúrchstudiert die gróß' und kléine Wélt,
Úm es am Énde géhn zu lássen,
Wie's Gótt gefállt.*

Mit dem letzten überraschenden Kurzvers, der den Reim des vorhergehenden längeren Verses aufnimmt, wird Mephistos Pointe scharf und lässig herausgearbeitet.

STROPHENFORMEN

- Das **Distichon** (von griech. »Doppelvers«): Verspaar aus Hexámeter und Pentámeter. Friedrich Schiller verfasste ein Distichon mit dem Titel *Distichon*, das zugleich als Merkvers gelten kann

:

»Im Hexameter steigt des Springquells
flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie
melodisch herab.«

- U - U U - / U - U - U U - U
- U - U U - / - U U - U U -



- Die **Terzine** (ital. von lat. tertius = der Dritte): dreizeilige Strophenform, im Deutschen aus fünffüßigen Jamben mit umarmendem Reim (aba), der durch die Reihung von Strophen zum fortlaufenden Kettenreim wird (aba / bcb / cdc / usw.).

Im »Faust« lässt Goethe die Titelfigur im 2. Teil mit Terzinen beginnen:



*Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. -
In Dämmerchein liegt schon die Welt erschlossen,
[...]*

- Die **Volksliedstrophe** ist in ihrer häufigsten Form eine vierzeilige Strophe mit drei oder vier Hebungen alternierend, d.h. im Wechsel, mit einer Senkung. Die Zeilen enden abwechselnd zweisilbig (weiblich, klingend) und einsilbig (männlich, stumpf), entsprechend ist die vorherrschende Reimform der Kreuzreim. Mit dem Versende fällt meist auch eine Pause im Satz zusammen.

Die Volksliedstrophe findet sich nicht nur im Volkslied; seit Herders und Goethes Begeisterung für die Volksdichtung haben Dichter, besonders in der Epoche der Romantik, immer wieder im »Volksliedton« gedichtet.

Als Beispiel ein Gedicht von Heinrich Heine (1824), das zum Volkslied geworden ist:

Das Loreleylied

*Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem
Sinn.*

*Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.*

*Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.*

*Sie kämmt es mit goldenem
Kamme
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.*

*Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.*

*Ich glaube, die Wellen
verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley getan.*



Postkarte aus den »Zwanziger Jahren«

WEITERE STRUKTURELEMENTE

- **Reim**

Die älteste Form des Reims im Deutschen ist der **Stabreim**, auch

Alliteration

genannt, bei dem in einem Vers mindestens zwei Wörter mit demselben Laut beginnen:

*Winterstürme wichen dem Wonnemond,
im milden Lichte leuchtet der Lenz;
auf lauen Lüften lind und lieblich
Wunder webend er sich wiegt;
durch Wald und Auen weht sein Atem,
weit geöffnet lacht sein Aug'.*

*Aus sel'ger Vöglein Sange süß er tönt,
 holde Düfte haucht er aus;
 seinem warmen Blut entblühen wonnige Blumen.'
 Keim und Spross entspringt seiner Kraft.
 Mit zarter Waffen Zier bezwingt er die Welt.
 Winter und Sturm wichen der starken Wehr.*

Aus: Richard Wagner, Walküre. I. Akt, 3. Szene

Eine Häufung von Alliterationen, die auf heutige Leser bzw. Hörer skurril wirkt.



Man findet die Alliteration auch in Redewendungen ...

*was Küche und Keller hergeben
 bei Wind und Wetter
 mit Kind und Kegel
 Untergang mit Mann und Maus*

... und in der Werbung.



Milch macht müde Männer munter.

Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man unter Reim den

Endreim.

Man unterscheidet ihn nach der Anzahl der reimenden Silben:

stumpfer oder männlicher oder einsilbiger Reim	Rauch - Hauch
klingender oder weiblicher oder zweisilbiger Reim	klagen - sagen
reicher oder dreisilbiger Reim (kommt selten vor)	schleichenden - weichenden

Man unterscheidet außerdem nach der Reimfolge:

Paarreim	aa bb cc ...
Kreuzreim	abab cdcd ...
umarmender Reim	abba cddc ...
Schweifreim	aabccb
Waise	Die Waise ist eine reimlose, »verwaiste« Verseile innerhalb gereimter Verse.

Ein vokalischer Halb reim ist die

Assonanz. Hier klingen nur die Vokale gleich: Stab - Macht; schlafen - klagen; Wagen
- rasseln.

Eine Sonderform des Reims ist der

Schüttelreim. Seine Regeln sind leicht zu durchschauen:

*Menschen mögen Möwen leiden,
während sie die Löwen meiden.*

Oder:

*Es klapperten die Klapperschlangen,
bis ihre Klappern schlapper klangen.*

Christian Morgenstern

Das ästhetische Wiesel

*Ein Wiesel
saß auf einem Kiesel
inmitten Bachgeriesel.*

*Wißt ihr
weshalb?*

*Das Mondkalb
verriet es mir
im Stillen:*

*Das raffinier-
te Tier
tat's um des Reimes
willen.*



- **Rhythmus**

In mancherlei Hinsicht dem Rhythmus der Musik vergleichbar kann bei einer sprachlichen Äußerung ein charakteristischer Sprachfluss wahrgenommen werden: z.B.



fließend - stockend -
strömend - gestaut.

In der Sprache von Gedichten können verschiedene Elemente eine rhythmische Struktur bewirken:

- in erster Linie das **Metrum**, das unterschiedlich realisiert sein kann, z.B. regelmäßig oder auffallend unterbrochen;

- das Verhältnis von Versstruktur und Satzbau, **Enjambement** oder **Zeilenstil**;

- **Satzstrukturen**, z.B. Parallelismen, Anaphern, Einschübe;

- die **Reimfolge**.

Diese Elemente sind objektiv feststellbar, der durch sie bewirkte Rhythmus selbst allerdings ist eine weniger objektivierbare Kategorie für die Beschreibung von Gedichten, zumal seine Wahrnehmung durch die Art des Lesens gesteuert werden kann.

- **Enjambement**

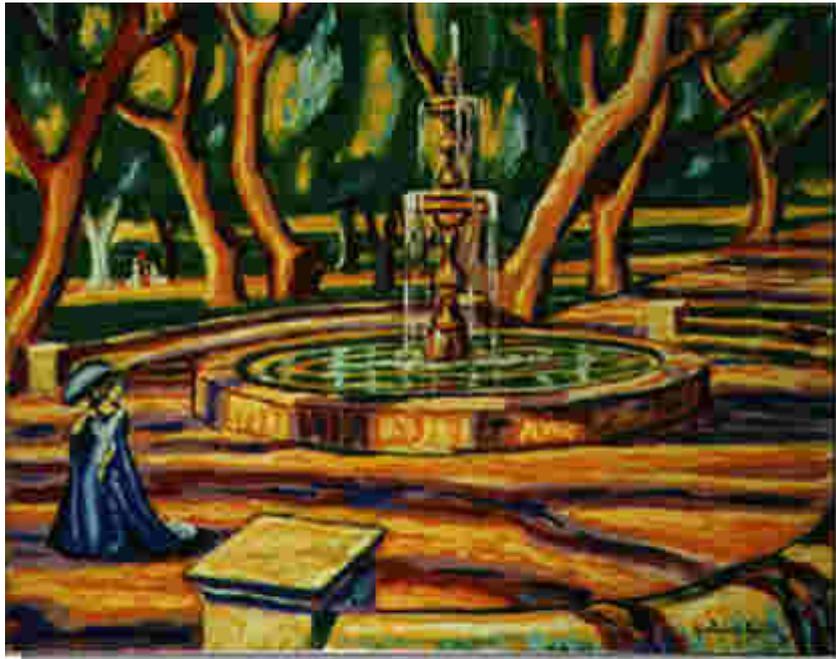
Zeilensprung: Wenn in einem Gedicht ein Satz nicht mit der Verszeile endet, sondern in die nächste Versezeile »hinüberspringt«, entsteht eine Spannung zwischen Syntax und Versbau, zwischen inhaltlicher und metrischer Gliederung. Das Versende lässt eine Pause erwarten, der Satz aber läuft weiter. Das kann verschiedene Wirkungen erzeugen. Ein Beispiel:

Conrad Ferdinand Meyer (1825 - 1898)

Der römische Brunnen

*Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.*

In diesem Gedicht ist das Enjambement Teil der Aussage: Das Strömen des Wassers von einer Brunnenschale zur nächsten, der fließende Übergang, ist auch im Rhythmus des Gedichts zu hören.



Heinrich Wundelnschmidt, Springbrunnen im Park der Villa Borghese in Rom (ca. 1930)

- **Zeilenstil**

Ein Versstil, bei dem die Sinneinheit der einzelnen Zeile erstrebt und das Enjambement vermieden wird.

Zeilenstil findet man oft bei Gedichten in volkstümlichem Ton, z.B. in Goethes »Erlkönig«:



*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm.
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.*

Auch in der Lyrik des Expressionismus wird immer wieder der Zeilenstil verwendet, z.B. um die unverbundene Gleichzeitigkeit - Simultaneität - des Geschilderten zum Ausdruck zu bringen.

Ein Beispiel dafür ist

Alfred Lichtenstein

Die Dämmerung

*Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.*

*Auf lange Krücken schief herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.*

*An einem Fenster klebt ein fetter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit und Hunde fluchen.*

- **Zäsur**

Die Zäsur ist ein vom Versmaß geforderter, regelmäßig wiederkehrender Einschnitt im Vers. Vom Metrum her festgelegte Einschnitte gibt es beim Alexandriner und beim Pentameter.

Als Beispiel ein Vers von Martin Opitz (1597-1639):

Ich weiß nicht, was ich will, | | ich will nicht, was ich weiß.

Die Spaltung des Verses durch die Zäsur in zwei Teile pointiert die Gegensätzlichkeit des Inhalts. Unterstützt wird in diesem Beispiel die Pointierung durch die rhetorische Figur des Chiasmus.

GEDICHTFORMEN

- **Ballade**

Ursprung: Ursprünglich war die Ballade (ital. ballare = tanzen) in den romanischen Ländern ein kurzes Tanzlied in Strophen, das im Wechsel zwischen Vorsänger und Tanzenden gesungen wurde. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts entwickelten es die Troubadoure in Frankreich weiter. In England und Schottland bezeichnete man Lieder, die die Taten von Volkshelden (wie Robin Hood) besingen, als Balladen. Dieser Begriff wurde dann im deutschen Sprachraum auf Lieder übertragen, die etwas mit Märchen und Sagen gemeinsam haben, die von Heldentaten, aber auch von Dämonen



und Geistern erzählten. Zunächst wurden sie anonym als sogen. Volksballaden weitererzählt oder auch als Bänkellieder vorgetragen.

Kunstballade: Heute versteht man unter Ballade eine dramatische Erzählung in Gedichtform. In der Ballade findet man Elemente aus allen drei Gattungen - Drama, Epos/Erzählung, Lyrik: In der Regel wird in ihr eine Geschichte erzählt, sie ist nicht selten geprägt von wörtlicher Rede und Dialog, gleichzeitig wird die Ballade von einer starken gefühlsmäßigen Beteiligung und Wertung getragen. Aus diesen Gründen ist sie von Goethe als ein Genre aufgefasst worden, in dem alle Gattungen synthetisiert sind. Goethe meinte in ihr sogar die ursprüngliche Naturform der Poesie sehen zu können, »weil hier die Elemente noch nicht getrennt, sondern wie in einem lebendigen Urei zusammen sind«.

Entwicklung und Beispiele: Mit Gottfried August Bürgers »Lenore« (1773), einer schaurig-schönen Gespenstergeschichte, begann in der deutschen Literatur die Entwicklung der Kunstballade. Goethe und Schiller haben sie zu einer neuen kunstvollen Form weiterentwickelt und vor allem in der Zeit ihrer intensiven Zusammenarbeit im sogenannten Balladenjahr (1797/98) eine große Anzahl von Balladen geschrieben: Goethe z.B. »Erlkönig«, »Der Zauberlehrling« - Schiller z.B. »Der Handschuh«, »Der Taucher«, »Die Kraniche des Ibykus«, »Die Bürgschaft«. Diese Tradition wurde von Heine (»Atta Troll«) und Fontane (»Die Brück' am Tay«) im 19. Jahrhundert, von Brecht und Biermann mit Rückbesinnung auf die volkstümlichen Wurzeln des Bänkelsangs im 20. Jahrhundert fortgesetzt.

- **Sonett**



Das Sonett ist eine **Gedichtform mit einem strengem Aufbau:**

Vier Strophen - zwei Vierzeiler (Quartette) und zwei Dreizeiler (Terzette),

Reimfolge üblicherweise
abba
abba (umarmender Reim)
|| (Zäsur)
cdc
dcd,

allerdings kommen auch andere Kombinationen vor, vor allem bei den Terzetten.

Dem formalen Aufbau entspricht meist auch eine deutliche gedankliche Gliederung: Die Quartette können z.B. in These und Antithese die Themen des Gedichts aufstellen, die Terzette diese Themen dann entfalten und die Schlusszeile kann das Ergebnis der vorangegangenen Gedanken und Bilder pointiert hervorheben.

Verwendung des Sonetts: Einen ersten Höhepunkt erlebte das Sonett im Italien der Renaissance (14.- 16. Jahrhundert). Francesco Petrarca (1304-1374) wurde durch seine Sonette berühmt und in Rom 1341 zum Dichter gekrönt. Einen Gipfel der englischen Sonett-Kunst stellt Shakespeares (1564-1616) Zyklus von 154 Sonetten dar, erstmals erschienen 1609. In der deutschen Literatur verwendeten Dichter des Barock das Sonett, z.B. Paul Flemming (1609-1640) und Andreas Gryphius (1616-1664). Die Strenge dieser Gedichtform war ein Mittel, die Erfahrung des Chaos in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu bewältigen. Ähnliches kann vielleicht gelten für die expressionistische Lyrik in der Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs, die auffallend häufig der Ahnung des Chaotischen und den Wunsch nach Durchbrechen starrer Ordnungen im Sonett gestaltete. Vgl. dazu Gedichte von Georg Heym. Auch Goethe verwendete die Sonettform. Geradezu begeistert aufgenommen wurde sie von den Romantikern und von ihnen nahe stehenden Dichtern späterer Generationen, wie Rainer Maria Rilke (1875-1926) (»Sonette an Orpheus«) (Beispiel: »Ein Gott vermags. ...«) oder Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) (Beispiel: »Die Beiden«).

- **Freie Rhythmen**

Können Sie kein regelmäßiges Metrum und keine regelmäßige Reimfolge erkennen? Sind die Verse unterschiedlich lang, oft von Zeile zu Zeile wechselnd?

Dann handelt es sich um sogenannte »Freie Rhythmen«: freie, metrisch ungebundene, bewusst rhythmisch bewegte Verse von nicht festgelegter Anzahl und Folge von Hebungen und Senkungen.

Muss ein Dichter sich nicht an (selbst gewählte) formale Vorgaben halten, kann er unmittelbarer Stimmungen und Gefühle in den Rhythmus des Sprechens übertragen. Dynamisch bewegte oder auch feierlich-hymnische Gedichte sind oftmals in »Freien Rhythmen« verfasst. Auch wenn ein formales Gerüst fehlt, handelt es sich nicht um Prosa. Satzbau und Sprechfluss sind im Vergleich zur Alltagssprache deutlich verändert und auffallend rhythmisiert.

In der Lyrik des Sturm und Drang rebellierten die Dichter mit »Freien Rhythmen« nicht nur gegen formalen Regelzwang, sondern auch gegen alle Formen, z.B. gesellschaftlicher, politischer, religiöser, Bevormundung.

Ein berühmtes Beispiel dafür ist Goethes Gedicht »Prometheus«:

Prometheus

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst!
Und übe, Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte,
Die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn als euch Götter.
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus, wo ein,
Kehrte mein verirrtes Aug
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
Der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,

Von Sklaverei?
Hast du's nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest, jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden dadoben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?

Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähtest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen-
Blüenträume reiften?

Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen,
Genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich.

1773/77 e
Goethe

Johann Wolfgang



»Prometheus erwehrt sich des Adlers«,
Zeichnung Goethes
(Bleistift, Feder, Tusche),
vermutlich erst nach 1787

